

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 8 (1952)
Heft: 6

Artikel: Der Schauplatz der Wirksamkeit Hesekiels : ein Lösungsversuch
Autor: Kuhl, Curt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schauplatz der Wirksamkeit Hesekiels.

Ein Lösungsversuch.

Zu den mancherlei Problemen, die das Buch Hesekiel uns aufgibt, ist in neuerer Zeit auch die Frage nach dem Wirkungskreis des Propheten getreten. Besonders seit den Arbeiten von C. C. Torrey, *Pseudo-Ezekiel and the original Prophecy*, 1930, der das Buch als ein Pseudepigraph aus dem dritten Jahrhundert ansieht und alle auf das Exil Bezug nehmenden Stellen des Buches als nachträgliche Eintragungen erklärt, und von G. R. Berry, *Was Ezekiel in the Exile?*, JBL 49, 1930, welcher erstmalig eine Reihe von Argumenten zusammenstellt, die für eine Wirksamkeit des Propheten in Jerusalem-Juda geltend gemacht werden können, ist diese Frage mehr und mehr in den Vordergrund gerückt und nicht wieder zur Ruhe gekommen.¹ Und das ist verständlich; denn sie ist von eminenter Bedeutung für das Verständnis des Propheten überhaupt wie auch für die Frage der Komposition seines Buches. Bemühte J. Smith, *The Book of the Prophet Ezekiel*, 1931, sich um den Nachweis, Hes.' Wirken in das Nordreich zu verlegen, so verfocht andererseits V. Hertrich, *Ezechielp Probleme*, 1932 die Ansicht, daß Hes. einzig und allein in Jerusalem-Juda als Prophet tätig gewesen sein könnte. Aber beide Thesen lassen sich so nicht halten, da sie den Worten und Symbolhandlungen in c. 34 ff. nicht gerecht werden, und haben darum auch nur wenig Zustimmung gefunden.

Jede Stellungnahme zu den Problemen des Buches hat es mit besonderen Schwierigkeiten zu tun, die auf dem schlechten Zustand der Textüberlieferung beruhen. Denn gerade beim Buche Hes. muß in erheblichem Umfange in gleicher Weise mit Erweiterungen² und Ausgestaltungen des ursprünglichen

¹ Zur Literatur und den Problemen vgl. im einzelnen unsere kritischen Referate «Zur Geschichte der Hesekiel-Forschung» in *Theol. Rundschau* 1933, S. 92—118 und «Neuere Hesekiel-Literatur» in *Theol. Rundschau* 1952, S. 1—26.

² Vgl. G. Fohrer, *Die Glossen im Buche Ezechiel* in *ZAW* 63, 1951, S. 33—53.

Wortlauts gerechnet werden wie — worauf man bisher nicht immer genügend geachtet hat — mit allerlei Lücken und Fortlassungen im Text. Schon eine Vergleichung der für das ganze Buch charakteristischen Einleitungsformeln zu den einzelnen Jahreworten zeigt ebenso wie die verschiedenen isoliert stehenden oder nur fragmentarisch dargebotenen Stücke³, daß mancherlei im Text verlorengegangen ist. Andererseits ist noch der Umstand mit in Betracht zu ziehen, daß der überlieferte prophetische Stoff Umgruppierungen und Zusammenstellungen erfahren hat, die sich nur auf eine literarische Redaktion zurückführen lassen.⁴ Diese Momente muß man sich gegenwärtig halten, wenn man den Hes.-Text beurteilen will.

I.

Betrachtet man den Text in der vorliegenden Ueberlieferung, fallen sofort zahlreiche Divergenzen auf. Wie paßt zur Berufung als Unheilskürer (2, 10) die Heilsprophetie in c. 34 bis 37? Oder das seelsorgerliche Programm (3, 16 b—21) zur folgenden Unheilspredigt? Wie kann unmittelbar auf das göttliche Schweigegebot (3, 26) in großer Zahl eine Reihe von Symbolhandlungen und Unheilsworten (4—24) folgen? Wenn ihr Abschluß mit der Jahweverheißung «Zur selben Zeit wird dein Mund wieder aufgetan werden» (24, 27; 29, 21) sicherlich mit Recht als spätere redaktionelle Zutat anzusehen sein wird, so bleibt doch die Notiz (33, 22), daß beim Eintreffen des Boten aus Jerusalem der Prophet wieder Sprecherlaubnis erhält. Darüber hinaus ist der Hes.-Prophetie ein merkwürdiger Doppelcharakter eigentümlich. Wir haben, wie die Forschung erkannt hat, zwei Berufungsvisionen, die voneinander grundverschieden sind; die eine zum Unheilsprediger und die andere zum Seelsorger. Die Einsetzung ins Wächteramt ist ganz etwas anderes als der in c. 2 erteilte Auftrag als Buß- und Drohprediger. Zwei große Visionen werden mitgeteilt, deren eine am Kanal Kebar, also in Babylonien, ihren Schauplatz hat (c. 1), während die andere (c. 8 ff.) in Jerusalem zu lokalisieren ist. Ebenso enthält die Hes.-Prophetie zwei verschiedene Arten

³ Wie 11, 11; 11, 13 (vgl. 13, 8); 13, 4. 10; 21, 5. 11 f.; 24, 18.

⁴ Vgl. U. Cassuto, *L'ordinamento del libro di Ezechiele*, Misc. G. Mercati I 1946, S. 40—51.

symbolischer Handlungen, von denen die einen auf Jerusalem und seine kommende Katastrophe gehen, wohingegen die anderen die Gola zur Voraussetzung haben. Dementsprechend ist der Charakter der Verkündigung und der Symbolhandlungen ganz verschieden; soweit sie Unheil enthalten, sind sie gegen Jerusalem und seine Bewohner, den König und seine Großen gerichtet, während die Heilsworte und -handlungen ebenso ausschließlich den Exulanten gelten.

Aus dieser Tatsache der Zweisträngigkeit heraus hat sich die Auffassung vom Wirkungsfeld des Propheten in neuerer Zeit verlagert, und zwar dahin, daß mit einem doppelten Wirken des Propheten zu rechnen sein wird: zuerst in der Heimat und dann später in der Gola.⁵ Vor allem A. Bertholet hat in seinem Kommentar 1936 diesen Gedanken durchgeführt, der dann besonders von A. van den Born, *De historische Situatie van Ezechiels Prophetie*, 1947, und P. Auvray, *Le problème historique du livre d'Ezéchiel*, *Revue Biblique* 55, 1948 weiter begründet worden ist und in der gelehrten Welt viel Anklang gefunden hat. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß dies in der Tat als eine glückliche Lösung erscheint, die aus manchen Schwierigkeiten heraushilft. Auf diese Weise erklärt sich die genaue Kenntnis des Propheten von den Zuständen in Jerusalem vor 586 wie auch überhaupt der Inhalt von c. 4—24, der fast ausschließlich auf Jerusalem und seine Bewohner hinweist⁶, aber nicht auf die Gola. Zwar wird man dem «Richte dein Gesicht gegen Jerusalem» (4, 7; 21, 7) keine besondere Beweiskraft beilegen dürfen. Denn man kann mit Cecil J. Mullo Weir, *Aspects of the Book of Ezekiel*, *Vetus Testamentum* II, 1952, dem neuesten Verfechter einer ausschließlichen Gola-Wirksamkeit des Propheten, diesen Ausdruck ganz wörtlich nehmen, und da er «in gleicher Weise für Palästina und fremde Völker gebraucht wird, vermuten, daß der Prophet sich in großer Entfernung von denen befindet, an die er sich wendet»

⁵ Eine dreifache Wirksamkeit vertritt Robert H. Pfeiffer, *Introduction to the Old Testament*, 1948, S. 559: zuerst Gola, dann Jerusalem und dann wieder Gola.

⁶ Auch J. Ziegler, der eine doppelte Wirksamkeit Hes.' ablehnt, erklärt in seinem «Ezechiel» 1948 S. 7: «Richtig ist die Beobachtung, daß sich Ezechiel besonders in 1—24 an die Bewohner von Jerusalem wendet, die in der Ferne weilen, und nicht an die anwesenden Mitverbannten.»

(S. 101). Dann müßte man für die Drohworte mit Fernwirkung und Fernsprechen rechnen, wenn man nicht mit Josephus, Antt. X, 7, 2 annehmen will, daß Hes. seine Sprüche aus dem Exil durch Boten in die Heimat geschickt habe, was aber zu der ganzen Stilform der Hes.-Worte nicht paßt. Eher könnte schon dem Ausdruck «Haus der Widerspenstigkeit» Gewicht beigelegt werden, da er die Mentalität der Heimat treffend charakterisiert. Wenn Mullo Weir (S. 99) ihn auf die Gola bezogen wissen will, so kann er sich dafür zwar auf 44, 6 berufen; aber einer solchen Auffassung stehen doch Stellen wie 12, 2. 22; 17, 12 und 24, 3 entgegen. Mehr Bedeutung kommt jedoch der Anrede «Haus Israel» zu. Ist auch eine Reihe von Stellen, in denen dieser Ausdruck vorkommt, indifferent, so daß sich daraus nichts über den Adressaten entnehmen läßt, und ist auch mehrfach ⁷ die Beziehung auf die Gola ganz deutlich, insofern auf die Gefangenschaft angespielt wird, so stehen dem doch, wie J. Battersby Harford, *Studies in the Book of Ezekiel*, 1935, S. 93—101), und A. van den Born, S. 15 f. gezeigt haben, genügend andere Stellen gegenüber, die deutlich voraussetzen, daß mit den «Haus Israel» nur die Bewohner der Heimat gemeint sein können. ⁸ Das wird noch erhärtet dadurch, daß wiederholt Jerusalem, seine Bewohner, das Land oder die Berge Israels ⁹ angeredet sind. Von besonderer Bedeutung für die Beurteilung der ganzen Frage scheinen uns aber die Symbolhandlungen ¹⁰ zu sein. Diese haben doch nur dann überhaupt einen Sinn, wenn der Prophet einen persönlichen Kontakt mit den Leuten hat, um die es ihm geht. Und das sind die Bewohner in Jerusalem, denen er seine Handlungen ad oculos demonstriert. Gehört es doch zum Wesen solcher Symbolhandlungen, daß bei ihnen interessierte Zuschauer vorhanden sein müssen, denen der Prophet mit seiner sinnfälligen Handlung von Gott her etwas Besonderes zu sagen hat. Es gehört weiter dazu, daß diese Zuschauer auf Grund dessen, was ihnen bildhaft vorgeführt wird,

⁷ 11, 15; 20, 33—44; 28, 24 f.; 36, 22—32; 37, 11—14.

⁸ 8, 6. 10—12; 12, 1—16. 26—28; 14, 4—11; 18, 6—31; 20, 30—38; 22, 18—22.

⁹ Stellen bei A. van den Born, *De historische Situatie van Ezechiels Prophetie*, 1947, S. 16.

¹⁰ Vor allem die Belagerungssymbolik (4, 1 f. 3 f.; 5, 1 f.); «Der Wegweiser» (21, 24 f.) usw.

den Propheten befragen sollen und ihm so Anlaß geben zu einem Jahwewort, das eben gerade auf sie selbst abzielt. Hes.' Hörserschaft unter den Exilierten suchen heißt die seelische Haltung Gefangener verkennen. Ein Wort wie «Mache dir zwei Wege, auf denen das Schwert des Königs von Babel *kommt*» (21, 24) müßte sprachlich ganz anders formuliert sein, wenn es im Exil gesprochen wäre. Auch das Aufgeben von Rätseln (c. 17) oder die Worte gegen die Propheten (c. 13) finden nur so ihre rechte Erklärung, wie auch das isoliert stehende Wort über die Wirkung seiner Verkündigung «Herr, sie sagen von mir: Dieser macht dunkle Sprüche!» (21, 5) nur dann einen Sinn hat, wenn es seinen Ursprung der lebendigen Beziehung zwischen Prophet und Hörserschaft verdankt. Außerdem ist ausdrücklich gesagt «Tue der Stadt Jerusalem ihre Greuel kund!» (16, 2), wie auch unverkennbar die Sendung des Propheten zu den Kindern Israel (2, 3; 3, 4) in Gegensatz zu seiner Sendung an die Gola (3, 11) steht. Das alles sind zwar keine durchschlagenden Beweise, aber immerhin beachtliche Momente, die für ein Wirken des Propheten in der Heimat sprechen. Andererseits steht ebenso einwandfrei fest, daß vor allem die Heilsworte¹¹ und gewisse symbolische Handlungen (wie 4, 4—6. 8; 4, 12 ff. 37, 14 ff.) und die Vision vom Totenfeld (37, 2 ff.) unzweifelhaft in die Gola weisen, wie auch ausdrücklich der Auftrag Jahwes den Propheten zu den Gefangenen hinsendet (3, 11. 15). In Abwägung dieser Argumente wird man sich schwerlich dem entziehen können, daß Hes. zunächst in Jerusalem-Juda gewirkt habe, und zwar zu einer Zeit, in der sich die drohende Endkatastrophe erst fern am Horizont abzuzeichnen begann (11, 3).

Gegen diese Annahme einer doppelten Wirksamkeit des Propheten ist neuerdings zugunsten der traditionellen Auffassung, daß Hes. ausschließlich im Exil gewirkt habe, eine Reihe von Einwänden geltend gemacht worden. Von der Archäologie her hat C. G. Howie, *The Date and Composition of Ezekiel*, 1950 nachdrücklich hingewiesen auf den Terminus «l^ebenāh» (4, 1), worunter ein luftgetrockneter (also ungebrannter) Ziegel zu verstehen sei. Das ist durchaus richtig und wird durch die in

¹¹ Wie 11, 14 ff.; 16, 53 ff.; 20, 40 ff. und fast der ganze Komplex 34—37.

Gen. 11, 3 gemachte Unterscheidung bestätigt.¹² Aber diese Art von Ziegeln als Baumaterial ist im Alten Testament nicht nur für Aegypten (Ex. 5), sondern auch sonst (Jes. 9, 9; vgl. auch Jes. 65, 3) belegt. Und wenn Hes. auf einem solchen Stein einen Grundriß Jerusalems darstellt, so darf man, nur weil für solche Zeichnungen keine Belege aus Juda, aber um so mehr Beweisstücke aus dem neubabylonischen Reiche vorhanden sind, lediglich aus diesem Grunde nicht, wie Howie es tut, bei dieser Symbolhandlung auf eine babylonische Umwelt schließen wollen. Sein anderer Einwand hat es mit dem «ḥatar» (8, 8; 12, 5. 7. 12) zu tun. Das Durchbrechen einer Steinmauer, wie sie in Palästina in vorexilischer Zeit üblich waren, müßte nach Albrights Erfahrungen (bei tell bêt mirsim und anderen jüdischen Städten aus dieser Zeit) zum Zusammensturz der Mauer führen. Da das aber nicht dem Textzusammenhang entspricht, sind nach Howie, S. 18 auch hier babylonische Verhältnisse vorausgesetzt. Aber der von Howie angenommene Textzusammenhang ist keineswegs gesichert. Denn der Passus 8, 7 b—8, der zum Schluß wieder, aber nun in anderer Bedeutung, das «pëtaḥ» aus v. 7 a aufnimmt, ist sehr fraglich; er erinnert verächtlich an c. 12 und ist vielleicht nur Glosse zu dem «haqqîr» (v. 10).¹³ Und auch die andere Stelle ist suspekt; denn c. 12 kann in seiner Textvorlage nicht einheitlich sein, wie schon aus dem einander widersprechenden «am hellen Tage» und «am Abend» hervorgeht. Das Entscheidende, worauf es hier ankommt, ist doch das In-die-Gefangenschaft-Gehen, in welches dann eine andere ähnliche Symbolhandlung, die auf Zedekias nächtliche Flucht abzielt, sekundär — vielleicht unter Verwendung eines echten Prophetenwortes — eingearbeitet ist.¹⁴

Ein weiterer Einwand gegen eine doppelte Wirksamkeit des Propheten ist von H. M. Orlinski, *Where did Ezekiel receive the Call to prophecy?*, BASOR Nr. 122, April 1951, S. 35 dahin-

¹² Vgl. auch L. Koehler und W. Baumgartner, *Lexicon in Veteris Testamenti libros*, 1948—1950, S. 472.

¹³ Vgl. A. Bertholet, *Hesekiel*, S. 39 f., und J. Hermann, *Ezechiel*, S. 60, der Vers 8a als Glosse anspricht und den unklaren Vorgang als Erweiterung einer bereits bestehenden Mauerhöhlung ansieht.

¹⁴ Auch Bertholet S. 42 sieht in 12, 4—16 (ohne 6 b. 9. 11. 15) ein selbständiges sekundäres Stück.

gehend erhoben worden, daß «man es leicht verstehen könnte, wenn ein Prophet, der seine Berufung in Babylonien erhielt, diese Tatsache leugnen würde und statt dessen den Anspruch erheben, die göttliche Anfangs-Vollmacht in Juda, auf heiligem Boden, empfangen zu haben. Es ist jedoch unbegreiflich, daß ein Prophet, der seine Berufung in Jerusalem, in Juda, erhielt, diese Tatsache unterdrücken und statt dessen ein fremdes Land als Ursprung seiner prophetischen Laufbahn geltend machen würde. Was könnte Hes. (oder ein Redaktor) dabei zu gewinnen hoffen, wenn er den Platz der ursprünglichen Berufung von Juda (wenn es so war) nach Babylonien verlagerte?»¹⁵ Diese Fragestellung ist durchaus berechtigt. Man kann darauf nur antworten mit dem Hinweis auf die ganze Kompositionsart des Buches, die darauf aus war, sachlich Zusammengehörendes auch zusammenzustellen, und darum auch die beiden Berufungsvisionen, die aus der Heimat und die aus der Gola, zusammengearbeitet hat, wie diese Redaktion ja auch durch Verschachtelung und Umstellung des Hes.-Gutes nach G. Fohrer, *Die Rätsel des Buches Ezechiel*, 1948 (noch nicht veröffentlicht) den Eindruck eines «seelsorgerlichen Wirkens von Anfang an» erweckt. So wird van den Born¹⁶ damit recht haben, daß bei der Redigierung des hesekielischen Ueberlieferungsgutes jene erste Tätigkeit des Propheten in Jerusalem ins Exilsgewand gekleidet worden ist, um den Beweis der Kontinuität der Jahweprophete im Exil von 598 an zu erbringen; auch wird damit zu rechnen sein, daß Hes.' reformatorische Tätigkeit im Exil sein Jerusalemer Wirken überschattet haben mag.

Wenn Mullo Weir S. 97 jetzt erklärt, daß c. 1—24 unbedingt den Anspruch auf babylonischen Ursprung erheben, so bedarf es, soweit es im Vorstehenden noch nicht geschehen ist, noch kurz einer Nachprüfung seiner Argumente. Man wird seiner Beweisführung für 1, 1. 3 und 3, 11. 15. 22 zwar ohne weiteres zustimmen; ebenso wird niemand für das von ihm angeführte (nicht hierher gehörige) 43, 3 jerusalemischen Ursprung behaupten wollen, zumal dieses Wort mit seiner bewußten An-

¹⁵ Aehnlich jetzt auch Mullo Weir, S. 99.

¹⁶ Neuere Auffassungen über das Buch Ezechiel, *Schweizerische Kirchenzeitung* 114, 1946, S. 221.

knüpfung und Bezugnahme auf c. 1 und 8 wahrscheinlich als Glosse ¹⁷ anzusehen ist. Anders aber liegen die Dinge bei den Stellen in c. 10. Die von Mullo Weir angeführten Verse (15. 20. 22) besitzen keine Beweiskraft, da sie sich lediglich auf c. 1 beziehen und als sekundär anzusprechen sind: ¹⁸ «das Machwerk desjenigen, der hinter 10, 7 ein Stück des ursprünglichen Textes dieses Kapitels herausbrach» (J. Herrmann, *Ezechiel*, 1924, S. 68). Und 11, 24, das durch 8, 3 bedingt ist, darf man nicht in die Waagschale werfen, da 8, 3 mit seinem «barocken Vorgang» (so Bertholet, S. 31), zu dem die Kommentare mehrere Parallelen bringen, und seiner Unklarheit über das handelnde Subjekt schwerlich als ursprünglich gelten kann. So ist die exilische Verankerung gerade des ersten Teils des Hes.-Buches recht kümmerlich; und man braucht sich nicht zu wundern, daß es für Torrey keiner großen Mühe bedurfte, die wenigen Exilstellen aus dem Kontext herauszulösen. Schon A. B. Davidson, *The Book of the Prophet Ezekiel*, 1906, S. 19—20 hatte darauf hingewiesen, wie wenig Beziehungen die Prophetenworte zu den besonderen Fragen und Verhältnissen der Verbannten aufweisen. Andererseits muß auch Mullo Weir zugeben, daß diese Kapitel eine besondere Vertrautheit des Propheten mit den Zuständen und Verhältnissen in Jerusalem zur Schau tragen. Um an ihrer Entstehung im Exil festhalten zu können, sucht Mullo Weir S. 102 diese Kenntnisse des Propheten auf die Beziehungen zurückzuführen, die zwischen der Gola und der Heimat bestanden haben, und für die er den bekannten Brief des Jeremia (Jer. 29) als Kronzeugen anführt. Wenn aber dann weiter von ihm gesagt wird, daß die Beschreibung der Tempelvision auf der Bekanntschaft des Propheten mit babylonischen Tempeln beruhe, und daß seine «probably fanciful and overdrawn descriptions of murders, incest and idolatries in Jerusalem are derived from the exaggerated language of earlier prophets and are regarded by him as the legitimate rhetoric of the preacher» (S. 102), so erscheint das als eine recht bedenkliche Erklärung. In gleicher Linie liegt auch seine Erklärung zu 20, 31 «Dadurch, daß ihr eure Söhne durchs Feuer gehen laßt, verunreinigt ihr euch . . .», indem Mullo

¹⁷ So Bertholet, S. 150.

¹⁸ Vgl. Bertholet S. 38 und Cooke, *Ezekiel* 1936, S. 116 und 119.

Weir S. 103 deutlich zu machen sucht, daß der Prophet hier gar nicht im besonderen den Vorwurf gerade dieser Sünde erhoben habe, sondern daß höchst wahrscheinlich «Ezekiel's rhetorical genius has led him to select a particularly revolting, but quite well known, form of idolatry to stir the conscience of his hearers without intending to accuse them literally of it». Man wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß das nur eine Verlegenheitsauskunft ist. Von größerer Bedeutung sind die Stellen 5, 12 ff.; 7, 11 ff.; 22, 25 ff.; 23, 42 ff.¹⁹, für die Mullo Weir S. 100 glaubt feststellen zu können, daß der Prophet sein Drohwort ursprünglich in zweiter Person begann, um dann später in die (unter dem Blickwinkel der Gola gesehene) richtigere dritte Person abzugleiten. Aber dazu müßte zunächst einmal der Nachweis geführt werden, daß es sich auch tatsächlich um zusammengehörende Einheiten handelt. Doch zeigt ein Blick in die Kommentare und Spezialuntersuchungen zur Genüge, daß es sich hier nicht um organische Gebilde, sondern zusammengesetzte, zum Teil auch sekundäre Stücke handelt. Es bleiben noch die Stellen 6, 13; 12, 20; 14, 22 f.; 15, 7; 17, 21, bei denen nach Mullo Weirs Ansicht die Drohschilderungen gegen Jerusalem-Juda in dritter Person unterbrochen sind durch Interjektionen in zweiter Person, mit denen sich der Prophet naturgemäß an die Exulierten wendet. Hierzu ist zu sagen, daß für 14, 22 f. von der Forschung zugestanden ist, daß dieses Wort sich an die Exilierten wendet und auf exilischem Boden entstanden ist.²⁰ Bei den übrigen von Mullo Weir angeführten Stellen handelt es sich aber nicht um «Interjektionen», sondern um Schlußformeln, die entsprechend der vorhergehenden Drohschilderung für den Hörerkreis, dem sie kundgetan werden, in einen persönlichen Appell ausklingen. So wirken auch diese Argumente nicht überzeugend. Was sonst noch von Mullo Weir angeführt wird, ist für die Frage nach dem Wirkungskreis des Propheten von geringer Bedeutung.²¹ Ziehen

¹⁹ Die Fremdvölker-Orakel lassen wir hier außer Betracht, da ihre Abfassung durch den Propheten fraglich ist.

²⁰ Vgl. J. Herrmann, S. 89, A. Bertholet, S. 53.

²¹ Die für ihn schwierigen Stellen über den Höhendienst (18, 6. 11. 15) brauchen nicht behandelt zu werden, da sie nicht von Hes. stammen, sondern dem Schatz überlieferter Priesterthorot entnommen sind. — 20, 34

wir den Schlußstrich unter seine Ausführungen, so ist die aufgewandte Mühe und der Scharfsinn voll anzuerkennen; aber seine Ausführungen bringen doch nicht das, was mit ihnen beabsichtigt ist, den vollgültigen Nachweis eines rein exilischen Wirkens des Propheten.

II.

Gegen eine Wirksamkeit Hes.' in Jerusalem-Juda könnte man noch in die Waagschale werfen, daß sich so gar keine persönlichen Beziehungen Hes.' zu seinem älteren Zeitgenossen Jeremia aufzeigen lassen. Es ist, als ob jeder seinen eigenen scharf abgegrenzten Bezirk gehabt hätte, und als wüßte der eine nichts von der Tätigkeit des anderen. Die enge Berührung (18, 2 = Jer. 31, 29) ist ohne tiefere Bedeutung, da es sich hier um ein Volkssprichwort handelt, und die sonstigen Uebereinstimmungen in Anschauungen und Gedanken liegen im Thema des kommenden Schicksals und in der Natur der Zeitgegebenheiten. So sind beide Propheten wie zwei Parallelen, die ohne Kontakt nebeneinanderher gehen und sich erst in der Unendlichkeit treffen. Man könnte aus diesem Umstande den Schluß ziehen und hat es auch gelegentlich getan, daß Hes. dann eben nicht in Jerusalem gewirkt haben könnte. Aber abgesehen davon, daß man das gleiche Fehlen persönlicher Beziehungen auch für Jesaja und Micha geltend machen kann, erscheint es sehr zweifelhaft, ob wir bei unserer mehr als mangelhaften Kenntnis der persönlichen Verhältnisse Hes.' überhaupt zu einer solchen Folgerung berechtigt sind.

Hier haben wir es mit einer ganz anderen Persönlichkeit als bei Jeremia zu tun. In 3, 8 f. finden wir «so etwas wie ein Selbstporträt des Propheten». ²² Hes. steht vor uns herb und verschlossen, sachlich und nüchtern, eigenwillig und zum Bizarren neigend — das zeigt uns seine ganze Verkündigung.

ist durch die «Wiederaufnahme» (vgl. dazu ZAW 1952, S. 3) deutlich als spätere Weiterführung kenntlich, und die von Mullo Weir vorgeschlagene Korrektur bei 13, 16 ist bereits durch LXX belegt und wird auch sonst durch die Forschung anerkannt; vgl. z. B. Herrmann, S. 80, Bertholet, S. 46; außerdem ist die Echtheit dieses Satzes sehr fraglich (so schon Cornill, Toy, Kraetzschmar).

²² Vgl. H. W. Robinson, *Two Hebrew Prophets*, 1948, S. 81.

Ob er überhaupt wie Jeremia in Jerusalem Anhänger und Freunde gehabt hat? Wohl kaum; sonst wüßten wir sicherlich mehr aus seinem Leben. Abgesehen von den Visionen, in denen das eigene Ich des Propheten aber auch stark zurücktritt und nur soweit als unumgänglich notwendig erwähnt ist, erfahren wir aus seinem persönlichen Leben nur sehr wenig. Eigentlich nur zwei Bemerkungen, die beide über einen Todesfall handeln (11, 13; 24, 18), die aber bei der sehr schlechten und vor allem lückenhaften Beschaffenheit des Textes sich nicht weiter auswerten lassen. Im übrigen lesen wir nur, daß Hes. zum Volke spricht (24, 18), und daß die Aeltesten ihn aufsuchen (8, 1; 14, 1; 20, 1); sonst erscheint Hes. als der große Einsame. Daß er über das seinem Volke drohende Schicksal Schadenfreude empfinden soll (6, 11), deutet hin auf den Abstand dieses Propheten von seinem Volk. Eine große innere Kluft trennt ihn von seinen Hörern, dem Hause der Widerspenstigkeit (2, 3. 7). Es ist nicht zu verwundern, daß sie ihn nicht verstehen (wie 12, 9; 21, 5), obwohl seine Symbolhandlungen eindeutig und klar sind und seine Drohworte von unmißverständlicher Eindringlichkeit für jeden, der Ohren hat, zu hören. Es fehlen weit hin die feinen seelsorgerlichen Gedanken, wie sie etwa Jeremia eigen sind, der nicht müde wird, eindringlich zu Buße und Umkehr zu mahnen, und darin immerhin die Möglichkeit sieht, das drohende Verhängnis abzuwenden. Statt dessen stehen hier nur düster-ernste und wuchtige Bilder einer nicht mehr aufzuhaltenden Katastrophe, ohne jede Aussicht auf Rettung und ohne jeden Hoffnungsschimmer. Persönlichere und wärmere Töne werden nur ganz selten (wie in c. 18) angeschlagen. Nur ein einziges Mal — und da auch nur für einen Augenblick — wird der Vorhang vom Innenleben des Propheten hinweggezogen, und das ganze Herz und die ganze Liebe dieses scheuen und verschlossenen Mannes zu seinem Volke kommt in erschütterndem Aufschrei zu elementarem Durchbruch: «Ach, Herr, willst du denn alle übrigen in Israel verderben!» (9, 8 = 11, 13). Aufs Ganze gesehen hat seine Verkündigung etwas Nüchternes und Sachliches²³, Strenges und Unerbittli-

²³ M. Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie* III, 2. Auflage, 1923, spricht vom ekstatisch aufgeregten, aber innerlich kalten Intellektualismus Hesekiels.

ches, Hartes. Denn es geht immer um das gleiche, um den kommenden Untergang als Strafe und Gericht Gottes, der über Jerusalem-Juda seine vier Plagen «Feuer, Pest, Hunger und Schwert» schicken wird.

Hat Hes. aber eine solche Wirksamkeit in Jerusalem ausgeübt, dann ist weiter zu folgern, daß sie sehr gefährlich war und schwerlich ohne Widerspruch und ohne Gegenwirkung geblieben sein kann, zumal seine Drohworte und Drohhandlungen sich gegen alle in gleicher Weise richteten, gegen den König wie gegen die Großen, gegen die Propheten und die Vornehmen wie gegen alle Bewohner. Wie man mit solchen unbequemen Männern schon damals umzugehen pflegte, zeigt die Geschichte Israels genugsam bis hin zur Zeit Jesu und der Apostel, vgl. Matth. 23, 37; Act. 7, 52; 23, 10. 14. Nicht nur Isebel tötete die Jahwepropheten (1. Kön. 18, 4. 13), und nicht nur Elia stand man nach dem Leben (1. Kön. 19, 10). Daß man lästige Propheten in Block und Halseisen (Jer. 29, 26) legte, sie ins Gefängnis warf bei Wasser und Brot (1. Kön. 22, 27; 2. Chr. 16, 10), sie auspeitschte (2. Chr. 18, 23) oder doch zum mindesten mit Prügel bedrohte (2. Chr. 25, 16), scheint nichts Außergewöhnliches gewesen zu sein. Wenn Sacharja ben Jojada gesteinigt wurde (2. Chr. 24, 21), wie auch Manasse viel unschuldig Blut vergoß (2. Kön. 24, 2—4), wobei nach jüdischer Tradition auch Jesaja den Märtyrertod erlitt; wenn der Jahweprophet Uria aus Kirjath Jearim vor dem königlichen Zorn wegen seiner Prophetentätigkeit nach Aegypten flüchten mußte, von wo er aber ausgeliefert und durch Jojakim getötet wurde (Jer. 26, 20 ff.), so sind das Einzelfälle, die uns gerade überliefert sind. Aber es sind keine vereinzelt Fälle. Und Jeremia denkt wohl nicht nur an die Manassezeit, wenn er sagt: «Euer Schwert frißt die Propheten wie ein reißender Löwe» (Jer. 2, 30). Er selbst hat trotz wohlwollender Beschützer am eigenen Leibe genugsam erfahren müssen, mit welcher Lebensgefahr es verbunden war, ein Prophet Jahwes zu sein. Mit Recht weist Mullo Weir S. 103 darauf hin, daß Hes. in noch weit höherem Maße als Jeremia die Feindschaft auf sich lenken mußte. Sollte ein so rigoroser und schroffer Unheilsprediger wie Hes. ganz vor solchem Los bewahrt geblieben sein?

Was für Schicksale Hes. in Jerusalem durchgemacht hat,

wissen wir nicht. Nirgendwo im Hes.-Buch ist ausdrücklich etwas von einer Behinderung oder Verfolgung von seiten seiner Gegner gesagt. Aber das kann nicht weiter verwundern. Wir dürfen das auch gar nicht erwarten, da ja bei seiner unpersönlichen und verschlossenen Art auch sonst alles Menschliche und Persönliche bei Hes. stark zurücktritt. Daß aber sein rigoroses und schroffes Wirken sich nicht glatt und ungefährdet vollzogen haben kann, dafür sind im Hes.-Buche wenigstens gewisse Spuren und Andeutungen vorhanden. So soll der Prophet dem «Haus der Widerspenstigkeit» — ein Ausdruck, der vierzehnmal vorkommt — mit harter Stirn entgetreten (3, 9). An Mißerfolgen wird es nicht fehlen gegenüber dem «Haus Israel» mit ihren harten Stirnen und verstockten Herzen (2, 5; 3, 7). Denn Rebellen gegen Jahwe (2, 3) werden auch vor seinem Beauftragten nicht haltmachen, sondern ihn bekämpfen und schmähen²⁴, daß er unter ihnen wie auf Skorpionen²⁵ sitzt (2, 6). Aus 3, 24 läßt sich entnehmen, daß Hes. in seinem öffentlichen Wirken gehindert und bedroht wird und in sein Haus flüchten muß, wo er auf Jahwes Befehl sich einschließt; und Fesseln wird man ihm anlegen, um ihn als Propheten unschädlich zu machen (3, 25). Sehr mit Recht bemerkt J. Herrmann S. 27: «Müssen wir, wenn wir von 3, 25 absehen, nicht auf Grund von 2, 3 ohnehin annehmen, daß Ezechiel uns über seine persönlichen Schicksale mancherlei verschwiegen hat?» Auch das ihm von Jahwe auferlegte Schweigegebot (3, 26) gehört vermutlich in diesen Zusammenhang; denn es bedeutet das Aufhören der Tätigkeit Hes.' als Unheilsprophet.

Aber sind wir weiter zur Annahme berechtigt, daß, wie Uria nach Aegypten, so Hes. von Jerusalem zur Gola geflohen ist? Wir haben kein einwandfreies glattes Ja auf diese Frage. Aber immerhin finden sich doch Anzeichen dafür, daß der Prophet das getan hat, und zwar auf ausdrücklichen Befehl Jahwes: «Auf! Gehe hin zur Gola!» (3, 11). In diesen Zusammenhang gehört wohl auch, wie neuere Forscher betonen, der Auftrag Jahwes in c. 12: Hes. soll mit Flüchtlingsgepäck aus seinem Hause von dannen ziehen. Der Text ist auch hier, wie nur zu oft im Buche Hes., erweitert. Besondere Schwierigkeit

²⁴ Zum Text vgl. J. Herrmann, S. 5.

²⁵ Zum Text vgl. G. R. Driver in *Journal of Theol. Studies* 35, 1934.

bereitet, daß die Ausführung durch den Propheten mit der Erklärung «Wie ich getan habe, wird ihnen getan werden» (v. 11 b) in der jetzigen Textgestalt als symbolische Handlung weiter ausgedeutet worden ist. Darf man aus dem Wechsel von Aktiv und Passiv (v. 11 b) darauf schließen, daß Hes. freiwillig, das heißt: nicht vom Feinde gezwungen, in die Gola gelangt, während die anderen gewaltsam dahin verschleppt werden? Weiterhin ist hinzuweisen auf 3, 14 b—15, eine Stelle, die auch bei P. Auvray, *Ezéchiél*, 1947, S. 90 f. Beachtung gefunden hat. Die Schwierigkeit besteht in dem jetzt zusammengearbeiteten Text, der den Anschein erweckt, als wäre v. 14 b die unmittelbare Fortsetzung von v. 14 a und als hätte die Vision (1, 1) an einem anderen Orte stattgefunden als 3, 15, so daß sich Hes. auf Jahwes Befehl erst vom Kebar nach Tel Abib begeben muß. Dabei wird übersehen, daß nach dem Text Tel Abib am Kebar liegt, wenn nicht der Ortsname überhaupt erst später in den Text eingefügt ist (so J. Herrmann S. 24). Der Zusammenhang erweckt durchaus den Eindruck, den auch die Luther-Uebersetzung bestätigt, als handle es sich um ein Gehen im Zustand der Ekstase. Aber mit Recht hat schon R. Kraetzschmar, *Das Buch Ezechiel* 1900, S. 33 darauf hingewiesen, daß hinter v. 14 a eine Lücke vorhanden ist, und daß in v. 14 b nicht das bei visionären Reisen übliche «er brachte mich» (wie 8, 3; 11, 1. 24; 40, 1 f.; 43, 5) gebraucht wird, sondern «ich ging»; daß es sich hier also nicht um unbewußte Entrückung in der Ekstase, sondern um «ein auf bewußter eigener Willensentschließung beruhendes körperliches Gehen» (Kraetzschmar) handelt, was durch das Folgende bestätigt wird. Denn auch in v. 15 heißt es: «ich kam zur Gola» und nicht: «der Geist brachte mich zur Gola». Somit enthält v. 14 b also nichts anderes als die Ausführung des Jahwebefehls aus v. 11. Als Gegenargument könnte man auf «die Hand Jahwes» hinweisen; aber dieser Ausdruck (seine Ursprünglichkeit an dieser Stelle vorausgesetzt) braucht nicht wie in 1, 3 (8, 1) unbedingt auf Ekstase zu deuten, sondern kann ebensogut nur zum Ausdruck bringen wollen, wie schwer es Hes. geworden ist, diesem Jahwebefehl Gehorsam zu leisten. Kraetzschmar S. 33 sieht darin «nur das Gefühl des völligen Uebermannenseins von Gott und der Unfähigkeit, sich dagegen aufzulehnen», wie auch sonst

(2, 8) Hes. ausdrücklich zum Gehorsam gegen Jahwe vermahnt wird. Heißt dieses «ich kam» aber so viel wie, daß der Prophet vorher noch nicht in der Gola war, dann erklärt sich von hier aus auch «die Glut seines Geistes», die durch das in LXX schwach bezeugte «bitter» weiter erläutert wird. Denn wer auf so ernstem und verantwortungsvollem Posten stand, Jahwes Unheilsverkünder in Jerusalem zu sein, der muß sich selber treulos vorkommen, wenn er diesen exponierten und gefährlichen Dienst verläßt; selbst dann, wenn Jahwe es ausdrücklich so haben will. Dann aber ist das «mašmīm» (v. 15) nicht auf kataleptische Starre zurückzuführen, sondern läßt sich als die natürliche Reaktion auf die durch Jahwes Eingreifen erfolgte Beendigung seiner Prophetenwirksamkeit in der Heimat auffassen. Es muß sich in Hes. alles gegen diese ihm unverständliche Führung durch Jahwe aufgebaut haben; und er braucht lange Zeit (nach dem Text: sieben Tage), bis er sich innerlich damit einigermaßen abgefunden hat. Und hier in seinem neuen Wohngebiet erhält der Prophet dann später einen neuen Wirkungskreis; nach dem Fall Jerusalems beruft Jahwe ihn aufs neue und gibt ihm einen neuen, seelsorgerlichen und tröstenden Auftrag.

Wenn unsere Annahme, für die besonders 3, 15 spricht, etwas Berechtigung hat, dann bliebe noch die Frage zu erörtern, wann denn eigentlich Hes. zur Gola ausgewandert sein wird. Der Zeitpunkt ist dunkel. Die Eingangsverse des Buches (1, 1 und 2) mit ihrer unglücklichen Kombinierung von dreißigstem Jahr und fünftem Jahr legen nahe, daß Hes. bereits im Jahre 598 mitdeportiert worden sei. Aber diese Annahme ist durch nichts begründet, zumal Jeremia damals auch nicht exiliert worden ist. Ebenso wenig wie der bedeutendere Jeremia wird Hes. zu jenem besonderen Kreis von Großen oder Spezialisten gehört haben, der nach 2. Kön. 24 in die Gefangenschaft geführt wurde. Ist aber Hes. zu diesem Zeitpunkt noch nicht exiliert worden, dann bleibt das Problem, daß Hes. in Jerusalem gewesen sein soll, ohne dort als Jahweprophet zu wirken. Man sucht zwar eine Erklärung dafür in seinem jugendlichen Alter; aber dafür finden sich außer bei Josephus, Antt. X, 6, 2 keine Anhaltspunkte. Außerdem würde bei einer solchen Erklärung andererseits seine Wegführung und sein

erst fünf Jahre später einsetzendes Wirken erst recht unwahrscheinlich gemacht. Es bleibt weiter auffallend, daß ausgerechnet nach fünfjährigem Aufenthalt in der Gola, also zu einem Zeitpunkt, der politisch nicht irgendwie besonders markant war, seine Berufung zum Propheten erfolgt sein soll; es sei denn, daß man das dreißigste Jahr (1, 1) auf Grund von Num. 4, 30 auf des Propheten Lebensalter deutet. Das kann aber nur geschehen, wenn man einen (ursprünglich nicht vorhandenen) engen Zusammenhang zwischen den beiden Daten in 1, 1 und 1, 2 postuliert. Alle diese Schwierigkeiten lösen sich u. E. weit leichter, wenn man ein Wirken Hes.' zunächst in Jerusalem annimmt, das dann im fünften Jahre, also im Jahre 593, auf Jahwes Befehl abgebrochen werden mußte, weil Hes. sich zur Gola in Sicherheit begeben sollte. Erst wenn wir das fünfte Jahr zu Hes.' Uebersiedlung in die Gola in Beziehung setzen, bekommt dieses Datum eine sinnvolle Bedeutung, wie denn auch die Kunde vom Fall Jerusalems (33, 22) in enge Beziehung zur zweiten Berufung, diesmal als Golaprophet, zu gehören scheint.

Voraussetzung für diese uns am ansprechendsten erscheinende Lösung einer sehr schwierigen Frage ist die Annahme, daß der Text des Buches Hes. in außergewöhnlich starkem Maße literarisch zusammengearbeitet ist. So bleibt als letztes noch die Frage zu streifen, wie man sich die jetzige Textgruppierung entstanden denken soll. Im Rahmen dieser Ausführungen können wir hier nur in groben Umrissen die uns am wahrscheinlichsten dünkende Art der Komposition des Buches skizzieren. Ausgangspunkt ist uns die Notiz des Josephus, Antt. X, 5, 1, welche lautet: «Jeremia war nicht der einzige, der dies dem Volke sagte; vielmehr hat auch der Prophet Jezekiel zwei Bücher darüber geschrieben und uns hinterlassen.»²⁶ Sofern man dieses Zeugnis des Josephus überhaupt gewertet hat, pflegt man es auf Hes. 1—32 und Hes. 33—48 zu beziehen. Jedenfalls scheint sich hier eine gute Tradition widerzuspiegeln insofern, als es sich bei unserm Hes.-Buch ursprünglich um zwei Bücher oder vielleicht richtiger zwei Sammlungen handelt, deren Abgrenzung voneinander durch

²⁶ Mit den «zwei Büchern» ist wohl kaum die kanonische und die pseudepigraphische (vgl. P. Rießler, *Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel*, 1928, S. 334—336) Schrift des Propheten gemeint.

Sinn und Inhalt des prophetischen Wirkens von selbst gegeben ist. A: Die Jerusalem-Sammlung, die im wesentlichen c. 4—24 umfaßt; ihr Inhalt ist die Unheilsverkündigung Hes.' in Jerusalem vor der Zerstörung der Stadt und reicht bis zum Jahre 593. B: Die weniger umfangreiche Gola-Sammlung, die in der Hauptsache in c. 34—37 enthalten ist, zu der aber sehr wahrscheinlich auch Teile von c. 11. 14. 18 und 20 sowie andere Stücke aus c. 4—24 gehören, soweit sie tröstend und verheißend sind. Diese Gola-Sammlung enthält Heilsprophetie, gibt aber infolge ihrer lückenhaften Ueberlieferung nur ein recht unvollständiges Bild von Hes.' Wirksamkeit in der Verbannung. Seine Verkündigung scheint zunächst bei der durch Jerusalems Fall aufs tiefste entmutigten Gola wenig Widerhall gefunden zu haben (33, 30 ff.). Seine neue Berufung zum Wächter und Seelsorger setzt voraus, daß Hes. der Gola nicht nur Trostworte, sondern auch Mahn- und Drohworte zu sagen hatte (33, 32), die aber nicht mehr überliefert oder aber jetzt in c. 4—24 eingearbeitet sind. Die Worte und Handlungen Hes.', sowohl aus der Untergangszeit wie aus dem Exil, waren wohl zunächst nur mündlich überliefert und sind dann später einzeln fixiert worden, wobei manches Wort in verschiedenen Fassungen festgehalten wurde. Ob das durch Hes. selbst oder durch sogenannte Schüler des Propheten im Exil geschah, ist in diesem Zusammenhang nicht ausschlaggebend. Aus diesem schriftlichen Niederschlag entstanden dann die zwei zeitlich abgegrenzten Sammlungen: Unheils- und Heilsprophetie. Ein weiterer und sehr bedeutsamer Schritt war dann die Vereinigung dieser beiden Sammlungen, wobei nicht chronologische, sondern in hohem Maße literarische, inhaltliche Gesichtspunkte maßgebend waren. Das wird ganz deutlich an der Zusammengruppierung der Symbolhandlungen in c. 4, der Drohworte gegen die Berufspropheten in c. 13 oder der unter dem Stichwort «Schwert» in c. 21 zusammengestellten verschiedenen Einheiten. Zu dieser literarischen Redaktionsarbeit gehörte es auch, daß die Exilssymbolik (c. 4, 4 ff.) unter die Drohhandlungen gegen Jerusalem eingeordnet wurde, und daß das Heilswort (11, 14 ff.) oder das Drohwort gegen die schlechten Hirten (34, 2 ff.) an ihre jetzige Stelle kamen. Am stärksten zeigt sich diese Zusammenredigierung in der Anordnung der Daten in

1, 1 und 2, der Uebersetzung der Jerusalemer Tempelvision (c. 8 f.) im Blick auf die Vision in der Gola (c. 1) und in der Verflechtung der beiden Berufungsvisionen (c. 1—3), die zu einer so starken Verschmelzung beider geführt hat, daß es kaum möglich ist, sie noch einigermaßen reinlich voneinander zu trennen. Wenn die jüdische Ueberlieferung²⁷ zu berichten weiß, daß die Männer der Großsynode das Buch Hes. geschrieben haben, so wird darin vielleicht insofern sich eine gute geschichtliche Erinnerung widerspiegeln, als das Buch seine jetzt vorliegende Fassung, also mit eingefügten Fremdvölkersammlungen, der Gog-Perikope und dem Verfassungsentwurf, erst in später Zeit erhalten haben wird.

Nordkirchen i. W.

Curt Kuhl.

(Abgeschlossen: 7. September 1952.)

Johanneische Literarkritik.

Als maßgebend für die Beurteilung des vierten Evangeliums gilt heute fast allgemein die Einheitlichkeit seiner theologischen Sprache. Man pflegt sie gegen die Verfechter der Literarkritik ins Feld zu führen und glaubt damit, ihnen von vornherein allen Wind aus den Segeln genommen zu haben. «Bei den weit auseinandergelassenen Hypothesen... wird verkannt, wie einheitlich in Sprache und Denkweise das Johannesevangelium gehalten ist.»¹ Darum seien die Analysen «sämtlich schlechthin abzulehnen, weil sie an der formalen und materialen Gleichartigkeit aller Bestandteile von Johannes scheitern.»² Oder man rät doch mit warnend erhobenem Finger zur Einsicht und Zurückhaltung: «Stehen die unterscheidenden Größen sich so

²⁷ Baba Bathra I, VI, Fol. 15; zitiert nach L. Goldschmidt, *Der Babylonische Talmud*, Bd. VIII, 1933, S. 56.

¹ J. Behm, *Der gegenwärtige Stand der Erforschung des Joh.-Ev.*, ThLZ 1948, 22. Er verweist auf E. Gaugler (*Das Christus-Zeugnis des Joh.-Ev. in: Jesus Chr. im Zeugnis der Hl. Schrift und der Kirche*, Sammelband, Mü. 1936, 37), auf den das Ganze des Joh.-Ev. den «Eindruck monumentaler Einheitlichkeit» machte.

² Jülicher-Fascher, *Einl.NT*⁷ S. 362 f.